

# Die Zeitung

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134304>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ach, meine Brüder, meine Brüder nahmen  
Die scharfen Dolche jauchzend auf vom Boden  
Und hielten jauchzend sie zum Riesen auf!  
Der spie aus seinem finstern Höllenrachen  
In meiner blinden Brüder Taumelhaufen,  
Daß sie — o weh, mein Herz erstarrt mir neu,  
Soll ich das Unerhörte euch verkünden —  
Daß sie in Haß, in furchtbar'm Haß erglühten!  
Weh, ihre Augen lechzten heiß nach Blut!  
Weh, ihre Stimme schrie nach Mord, nach Mord!  
O Brüder! — und das Grauensollste kam:  
Es hoben meine armen, blinden Brüder  
In ihrer Rechten hoch die falschen Dolche  
Und bohrten — meine Brüder bohrten  
Den eignen Brüdern sie voll Haß in's Herz!  
Und also furchtbar war das grause Wüten,  
Worein des Riesen Dämonlachen klang,  
Damit er ihren blinden Wahnsinn trieb,  
Daß alle meine Brüder gräßlich starben! —  
Und plötzlich ward die weite Erde finster:  
Es senkten sich — wie eines Abgrund's Schatten —  
Unzähl'ge Raben auf die toten Leiber.  
Sie öffneten voll Gier die schmutz'gen Schnäbel,  
Und jenes schaudervolle Hohngelächter:  
Aus tausend Kehlen drang es höllenwärts!  
Dann hieben sie die Schnäbel in die Leiber,  
In meiner Brüder, meiner Brüder Leiber,  
Und zerzten die Gedärme wild heraus! —  
Entsetzt wollt' ich mich von dem Frevel wenden,  
Da schmetterte des Riesen Mörderhammer  
Mir auf mein Haupt, daß ich vom Traum erwachte. —  
Doch furchtbar lastet meine Traurigkeit,  
Denn — Brüder — dieser Traum ist heller Tag!  
Immanuel Limbach.

## Die Zeitung.<sup>1)</sup>

**E**ine besondere Aufgabe wird dabei die Beseitigung der heutigen politischen Presse sein. Das ist einer der großen Kämpfe der Zukunft, dem gegen Alkoholismus und verwandte Dinge gleichzustellen. Wir haben von ihr früher als von einem jener

<sup>1)</sup> Aus dem demnächst erscheinenden Buche von Nagaz: „Die neue Schweiz“. Das Kapitel ist im August des letzten Jahres geschrieben worden.

Faktoren gesprochen, die an dem Verlust unserer politischen Kraft und Selbständigkeit eine Hauptschuld tragen. Das Unheil, das sie verursacht, ist aber noch viel umfassender. Diese Presse ist eine Tyrannei, eine Macht der Lüge, eine Verbündete aller schlechten Geister geworden. Tag für Tag tritt diese Macht zu den Menschen und übt so nicht bloß auf die Unselbständigen und Gedankenlosen, die leider gerade auch infolge dieses Einflusses die große Mehrheit sind, sondern auch auf tiefere und zu Besserem berufene Menschen ihre Hypnose aus, d. h. sie wirkt auch bei ihnen nach und nach eine gewisse Betäubung und Abstumpfung, so daß sie zuletzt in den Bannkreis geraten, in dem die Zeitung oder die Macht, die hinter ihr steht, sie haben will. Der Geist aber, der hier waltet, ist, recht seltene Ausnahmen abgerechnet, der Geist der Mittelmäßigkeit, Gewöhnlichkeit, oft auch geradezu Gemeinheit. Es ist der Geist des Stammtisches, gelegentlich verbunden mit dem des Kaffeefränkchens. Was neu, kühn, original ist, kommt hier nicht zu Worte, oder wenn dies gelegentlich einmal geschieht, so erscheint es als lächerlich. Hier gilt das, was dem untern Durchschnitt der sogenannten öffentlichen Meinung entspricht und zwar jeweilen eben gesehen durch die Tendenz des in Frage kommenden Blattes.

Hier waltet auch der Geist der Unwahrheit. Von irgend einem Bestreben, gegnerische Parteien, Bewegungen, Personen so darzustellen, wie sie wirklich sind, ist bei der großen Masse unserer Zeitungen längst keine Rede mehr; man ist nur noch auf Karrikatur, Schlechtmachen, Vernichtung aus. Mißliebige Personen werden an der Ehre angegriffen und ihre Erwidernngen entweder nicht aufgenommen oder verstümmelt oder so untergebracht, daß niemand sie beachtet. Dabei greift man natürlich am liebsten die an, von denen man annimmt, daß sie sich nicht wehren und rächen können. Es ist längst kein Geisteskampf mehr, sondern nur noch ein Machtkampf. Bestimmte praktische Mächte, meistens materielle Interessen oder auch eine politische Propaganda des Auslandes, machen sich Zeitungen dienstbar und stellen dafür Redakteure an, die zu Landsknechten herabsinken. Eine besonders schlimme Rolle spielen gerade auch in dieser Hinsicht jene Zeitungen, die von auswärtigen kapitalistischen Unternehmungen gegründet sind und zugleich im Dienste der politischen Propaganda ihres Landes stehen. Weil sie billig sind und auf die niedrigsten Triebe rechnen, auf die Neugier, Sensationslust, Klatschlust, werden sie von den Massen der Männer und besonders der Frauen gelesen und gestalten unmerklich deren geistiges Wesen. Kein Wunder, wenn uns so nicht bloß der Schweizergeist, sondern überhaupt der gute Geist abhanden kommt.

Es ist ferner ein Geist der Feigheit und Niedertätigkeit, der so unter uns gezüchtet wird. Da kommt dieses gedruckte Stück Papier zu den Menschen. Wer ist's, der dahinter steht? Vielleicht ein Mensch, der an Geist und Charakter, wie an Bildung

unter dem Durchschnitt steht. Aber nun tritt er auf als Sprecher der öffentlichen Meinung, nun kommt er umhüllt von der Mystik des gedruckten Wortes, die immer noch eine so große Macht ist, und auf einmal ist er eine Autorität; er wird der Mund von Zehntausenden, wenn nicht gar die Stimme Gottes. Und wenn sie alle im Grunde ihres Herzens anders dächten — „Die Zeitung sagt es so, also muß es so sein und ich Unrecht haben.“ So kann es kommen, daß ein geistloser, unwissender, ungebildeter, auch sittlich unbedeutender Mensch, der zufällig in eine Redaktionsstube geraten ist, die sogenannte öffentliche Meinung eines ganzen Kantons machen kann. Wenn er vielleicht einmal auf der Schulbank einen Mitschüler gehabt hat, der ihm überlegen war und dieser später ein Mann des öffentlichen Lebens geworden ist, so hat er es in der Hand, das öffentliche Urteil über ihn zu bilden. Er braucht ja nur von Zeit zu Zeit etwas zu bringen, das gegen ihn zu sprechen scheint, in möglichst geschickter Auswahl, und zuletzt wird jener Mann in dem Lichte dastehen, das seinem guten Freunde von der Schulbank her paßt! Wenn sie diesen mystischen Lumpenkerl in Persona vor sich hätten, diesen Mann X oder Y, dann würden sie sich von seinen Meinungen schwerlich imponieren lassen, aber wenn er ein schmutziges Zeitungspapier vor den Mund nimmt, wird X oder Y auf einmal ein Prophet. Ueberhaupt die ganze Anonymität unseres Zeitungswesens! Wenn man den Tropf mit Namen kannte, der da seine vergifteten Gase losläßt — — ja, dann wüßte man wohl, was man davon zu halten hätte; aber wenn diese mystische Maske redet, dann ist er ein Orakel. Auf diese Weise wird die Presse statt eine Erziehung zur Demokratie eine Schule der Feigheit. Welch eine Angst vor diesem bedruckten Papier lebt in den Völkern! Es treibt Menschen in den Tod; es verhindert so viel Gutes; es stärkt so sehr alles Schlechte.

Denn es bleibt dabei: Mit dem Schlechten ist diese Macht in viel engeren Beziehungen als mit dem Guten. Jenes weiß sich ihrer viel besser zu bedienen. Der Eindruck, daß das Mittelmäßige das einzig Richtige sei, ist allein schon ein starker Bundesgenosse des Schlechten.

Und dann jene Abgewöhnung des eigenen Denkens, jene Pflege von Haß und Verachtung! Diese Presse, die sich etwa mit ihrer erzieherischen Bedeutung brüstet, ist in Wirklichkeit eine der schlimmsten und gefährlichsten Mächte der Verrohung und der Verdummung geworden. Daß sie selbst es nicht zugeben wird, ist klar, ändert aber nichts an der Sache.

Das alles gilt, wie wir nochmals erklären möchten, selbstverständlich nicht von allen Zeitungen gleichmäßig und überhaupt nicht von allen. Wir denken auch weniger an die einzelnen Menschen, die mit dieser Macht verbunden sind, als an das ganze System, dem die Presse verfallen ist, und das durch sie wirkt. Dieses muß

gestürzt werden. Es wird einen langen und bösen Kampf kosten, der tapfere Menschen braucht, denn wehe jedem, der dieser Macht zu nahe tritt! Sie hat Gewalt, zu vernichten, scheint sie wenigstens zu haben. Aber dieser Kampf ist notwendig, und darum werden sich Menschen finden, die ihn führen. Es wird mit dem Erwachen des besseren Geistes eine neue Woge von Verachtung all die Schmutz- und Lügenmächte hinwegfegen, die sich in dieser Macht zusammengefunden haben und an ihr einen festen Rückhalt besitzen.

Daß dabei die beste Taktik des Kampfes der Ersatz des Schlechten durch das Gute ist, braucht unter Verständigen kaum gesagt zu werden. Wir werden wohl irgendwie eine bessere Presse schaffen müssen. Keine Hände müssen sich dieses Werkes annehmen. Junge, charaktervolle Menschen müssen auf dieses Feld, müssen Unkraut ausjäten, Sümpfe abgraben, gutes und gesundes neues Leben pflanzen. Es wird auch mit dem Viel=zu=Viel dieses Zeitungswezens aufgeräumt werden müssen. Ein Verbrennungsprozeß ist einzuleiten, der nur einen ganz kleinen Teil dieses Preßhaufens überhaupt und nur einen ganz kleinen Teil dieser Nachrichten, Neuigkeiten, Korrespondenzen und — Leitartikel (die mißleiten!) übrig läßt. Und vor allem ein höherer moralischer Stil, mehr Wahrheit, mehr Geistesfreiheit, eine vornehmere Behandlung des Gegners, ferner sehr viel mehr und sehr viel besserer neuer Geist!

Wir wollen davon aber nicht mehr sagen. Es ist Neuland, und wer es betritt, soll die Freude des Entdeckens zum Lohne haben. Ein gar schweres Werk, sagen wir noch einmal, das auch nur mit dem Umschwung unserer ganzen „Kultur“ vereint gelingt, das aber freilich auch ein mächtiges Mittel dieses Umschwungs werden kann. Wohlan, tatenlustige Jugend, an die Arbeit!

---

## Im Kampfe mit der Gemeinheit.

**W**ir pflegen unsere Leser nur ganz ausnahmsweise mit dem zu behelligen, was wir außerhalb der Neuen Wege tun und erleben; aber von den neuesten Stürmen, die über uns ergangen sind, müssen wir ihnen doch ein Wort sagen. Denn es muß zwischen den Leitern und Mitarbeitern einer Zeitschrift und ihren Lesern ein Vertrauensverhältnis bestehen, wenn jene eine fruchtbare Arbeit tun sollen. Diese müssen wissen, daß jene in Treue und Reinheit, wenn auch in viel Schwäche und Irrtum, der von ihnen vertretenen Wahrheit dienen.

Folgendes ist, soviel wir sehen, der Sinn und Zusammenhang dieser Ereignisse.